

der Antike und dem Alten Testament zitiert. Jedoch wollen letztere ebenso wie die kirchengeschichtlichen Themen eher als notwendige Zugeständnisse an den geistlichen Stand des Auftraggebers erscheinen und stehen an Originalität der künstlerischen Qualität nach.

In die Ausführung des Gesamtkunstwerkes "Prunkräume" teilten sich ab 1730 die Stukkateure Johann Georg Schütz und Abraham Bader unter Mitwirkung von Anton Rauch und Johann Bader, ferner Johann Schütz, Johann Georg Üblher, Dominikus Zimmermann (?), die Bildhauer Aegid, Ignaz Wilhelm und Plazidius Verhelst sowie die Maler Franz Georg und Franz Joseph Hermann. Sie schufen, da kann man ohne Übertreibung feststellen, die vielleicht qualitativvollsten Räume des schwäbisch-bayerischen Rokoko, deren traditionelle Bezeichnung "Prunkräume" ihrer sublimen künstlerischen Qualität nicht gerecht wird. Vergleichbar sind nur die annähernd gleichzeitig entstandenen "Reichen Zimmer" der Residenz München oder die "Amalienburg" im Nymphenburger Park, deren Dekoration jedoch disziplinierter ist, zurückhaltender im Umgang mit Farbe, Plastik und Illusion. Demgegenüber ist die Dekoration des fürstblichen Appartements kühner, farbiger (ohne bunt zu sein), intuitiver, unbekümmerter gegenüber den Regeln der französischen Architekturtheorie, der Phantasie mehr Raum lassend und vielleicht den Besucher mehr ansprechend.

Aus Anlaß der Eröffnung der "Prunkräume" zeigte die Bayerische Schlösserverwaltung, die die "Prunkräume" der fürstblichen Residenz Kempten erst dieses Jahr in ihre Obhut übernommen hat, in der "Hofkanzlei" eine kleine Ausstellung von Fayencen aus den Manufakturen Öttingen, Göggingen, Augsburg, Friedberg und Schrezheim. Sie sind Teil der umfangreichen "Sammlung Klaus Nottbohm", die die Bayer. Schlösserverwaltung in den letzten Jahren erworben hat, um in Schloß Höchstädt an der Donau ein "Museum deutscher Fayencen" einzurichten.

Die fürstbliche Residenz Kempten traf nach der Säkularisation, dem Reichsdeputationshauptschluß und der Bildung des Königreiches Bayern das Schicksal vieler Schlösser, sowohl weltlicher als auch "geistlicher": Sie wurde Kaserne und Behördensitz. So mußten auch die "Prunkräume" der fürstblichen Residenz Kempten, ehe sie der Öffentlichkeit übergeben werden konnten, 1986–1991 restauriert werden. Unter Beratung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege führte das Landbauamt Kempten diese diffizilen Arbeiten durch, deren Kosten sich auf 1,5 Millionen DM beliefen.

In Kempten wurde die Öffnung der "Prunkräume" zu Recht als wichtiges kulturelles Ereignis gewertet, das unserem Bild von "Residenzen" einerseits und von "Rokoko" andererseits wichtige Aspekte hinzufügt. Es bleibt zu hoffen, daß auch die übrigen Räume des Südflügels, d. h. Bibliothek und Gastzimmer, und somit alle fürstblichen Räume, einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Horst H. Stierhof

3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: "Alltag bei Hofe"

Ansbach, 28. Februar–1. März 1992

Der Besuch war stattlich und international, am Ort einer kleinen Residenz, die Romantisches und Typisches, Spätmittelalterliches und Frühneuzeitliches aufs Schönste verbindet.

W. Paravicini versuchte in seiner Einleitung, Grundbegriffe zu klären: Alltag und Nicht-Alltag, Haushalt und Hof, täglicher Hof und Hoftag. Er erinnerte an die verschiedenen Perspektiven, unter denen man einen Hof betrachten kann: Perspektive der Kleinen, der Großen, des Fürsten, und an die fünf Grundfunktionen, die ein Hof zu erfüllen hat: Das tägliche Leben, Zugang und Sicherheit organisieren, das Prestige des Fürsten halten und erhöhen, Machteliten neutralisieren und integrieren, Regieren und Verwalten. Schließlich unterschied er 14 Grundtendenzen der Veränderung, die als Maßstab für die Fallstudien dienen könnten: Vom Haushalt zum Hof als Haushalt; vom gelegentlichen zum immerwährenden Hof; vom Alltag zum ständigen Fest; Aufhebung des Alltags oder neuer Alltag? – die tägliche Unterhaltung; vom kleinen zum großen Hof: quantitatives Wachstum; vom Profanen zum Sakralen: die religiöse Durchdringung des Alltags; schriftliche Regelung des mündlich Tradierten oder des defensiv Ausgehandelten; vom Familienhaushalt zum polynuklearen Hof der Einzelhaushalte; der Aufstieg der Frauen, Mätressen, Bastarde; vom Hof zur Behörde; die Zunahme des demonstrativen Konsums; die Formalisierung des Kampfes um Prestige: die tägliche Rangzuweisung; die Zunahme der Distanz, das Gewicht des Zeremoniells; Zivilisierung der Sitten und Zurückdrängung des Alltags. Daraus ergaben sich Leitfragen, die er dem Symposium aufgab: Nach der Organisation der Zeit, des sozialen Raumes, des lokalen Raumes (sichtbare soziale Hierarchie als das eigentliche Problem der Residenz), Abstand von Norm und gelebter Wirklichkeit, der Rückständigkeit des Reichs im Vergleich zum Westen, weltlichen/geistlichen, fürstlichen Höfen und Königshof – ihrem Verhältnis im Reich. Was ändert sich und wann? Wann setzt die alles überwindende Dynamik des Hofes ein? Ab wann entrinnen bestimmte Höfe der Rivalität, stellt sich Unausweichlichkeit ein? Schlägt die Verdichtung in eine neue Qualität um? Steigen die Normen?

Teil I (Versorgung) begann mit dem Vortrag von M. G. A. Vale (Oxford), "Provisioning princely households in the Low Countries during the pre-Burgundian period, c. 1280–1380", der u. a. deutlich machte, daß der Übergang vom Haushalt ("lower household", "domus providentiae") zum Hof ("upper household", "domus magnificentiae") in den Niederlanden schon Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte und überhaupt Vieles, was als typisch burgundisch gilt, von den Vorgängerhöfen übernommen wurde. – K. Militzer (Köln), "Die Versorgung des kurkölnischen Hofes" machte mit dem Typ des "Versorgungsunternehmers" bekannt und erwies die große Stadt Köln als Versorgungs- und bevorzugten Festort nicht nur des Erzbischofs. – Dies stimmte völlig mit den Beobachtungen überein, die R. Seyboth (Regensburg) in seinen Ausführungen über "Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter" machen konnte; allerdings modifiziert durch gleichzeitige Konflikte: Der Glanz des Ansbachischen Hofes kommt aus Nürnberg, aber es gibt eine noch näher zu definierende Grenzlinie zwischen Wirtschaft und Politik. – I. Hlaváček (Prag), "Religiöse Versorgung: Zum Kapellanat der böhmischen Luxemburger, vornehmlich Wenzels IV." machte zum einen die Polyvalenz der Hofgeistlichen sichtbar: Sie dienen als Priester, sicher, aber auch als Gelehrte, Informanten, Schreiber, Ärzte, Gesprächspartner, Vorleser; zum anderen führte er ein in die Schwierigkeiten der prosopographischen Erforschung dieser Gruppe, von der die Ehrenkapläne noch einmal zu unterscheiden sind.

Teil II (Alltag und Fest) begann mit den Mitteilungen von B. Studt (Münster), "Exeat aula qui vult esse pius. Der geplagte Alltag des Hofliteraten" – hier ging es um den Aufstieg einer neuen Bildungselite und den Quellenwert der über Jahrhunderte nahezu gleichlautenden literarischen Hofkritik: Die Bewertung beider wirft noch reichlich Probleme auf. Daß etwas Neues geschieht, ist unbestreitbar, aber es ist schwer zu beurteilen, wie mächtig die Meister des Wortes wirklich waren. Eine Machtelite stellten sie noch lange nicht dar. – H. Boockmann (Göttingen) zeichnete in "Alltag am Hof der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen" ein Stilleben nicht nur des hochmeisterlichen Hofes um 1400, sondern auch der irreführenden Forschung zur Zeit der Romantik, die zwar die Texte (hier das Marienburger Treßlerbuch) kannte (im Unterschied zu manchem

Alltagshistoriker der Gegenwart), sie aber mit den jeweiligen Selbstverständlichkeiten der Zeit einfärbte. Weder "arbeitete" der Hochmeister, noch war er "der erste Diener seines Staates". Vielmehr war er ein adliger Fürst und führte eine repräsentative Existenz in so weitem Abstand von den einfachen Leuten, daß sie erschrakten, wenn sie ihm und seinem Gefolge auf der Landstraße begegneten. – A. Uyttebrouck (Brüssel), "Quelques aspects de la vie quotidienne à la Cour de Brabant (fin XIV^e – début XV^e siècle)" ging unter anderem auf die Geschenkspraxis des Hofes zu Neujahr ein, aus welchem Anlaß im Westen allen Hofangehörigen nach Rang gestaffelt "étrennes" ausgereicht wurden, und er konnte zeigen, wie individuell verschieden die Frequenz von Bällen, Jagden, Turnieren unter den einzelnen Herrschern gewesen ist. – U. Dirlmeier/G. Fouquet (Siegen), konnten ihren (von G. Fouquet verlesenen) Vortrag über "Alltag in der Hofhaltung des Basler Bischofs Johannes von Venningen (1458 bis 1478)" auf eine im Reich einzigartige Quelle stützen, ein autographes Haushaltsbuch eines kleineren Bischofs und Reichsfürsten, dessen Gesamtausgaben (soweit über diese Kasse abgerechnet) der Herzog von Burgund für ein einziges Juwel ausgab. Der Bischof war alles andere als ein Verschwender, was die verbreitete Vorstellung vom Adel, der nicht haushalten könne, Lügen straft. So dürftig sein Einkommen war und so familiär er sich geben konnte, so sehr hielt er sich aber doch an das Gesetz von Abstand und Gabe und hohem Konsum bei besonderen Gelegenheiten, wie ebenfalls etwa zu Neujahr. – In ganz andere Verhältnisse führte zum Schluß A. Kubinyi (Budapest), "Alltag um 1500 am ungarischen Königshof der Jagiellonen 1490–1526". Aus dem detaillierten Gesamtbild etwas herauszulösen, fällt schwer. Frappierend aber waren die Folgen für den Hof, wenn es keine Königin gab (Tanzfeste fanden dann kaum statt), und die Spuren archaischer Personenbeziehungen bei den erblichen Türhütern und Köchen, zum Teil Fremden, die aus bestimmten Dörfern kamen.

Teil III (Land und Hof) wurde durch Ausführungen von W. Wüst (Augsburg) eröffnet, der über "Höfische Zentralität und dezentrales Ämterwesen. Die hochstiftisch-augsburgischen Residenzen im 18. Jahrhundert" sprach – trotz des zeitlichen Abstands ein einschlägiges Thema, zeigte sich doch, wie in diesem weitausgedehnten und dennoch kleinen Territorium die Peripherie stärker als das Zentrum war und diese sich bis zum Ende des Ancien Régime ihre Dominanz erhalten konnte. – R. G. Asch (Münster) zeigte abschließend in "The Politics of Access. Hofstruktur und Herrschaft in England unter den frühen Stuarts 1603–1642", wie entscheidend die Zugangsregelung für Machtbalance und Integration von Hof und Land sein konnte (wobei dem jeweiligen Favoriten eine besondere Rolle zukam), und wie sich wachsende (aber auch wieder zurückgenommene) Distanzierung im Raumprogramm von Whitehall ablesen lassen; die schottischen und die englischen Gebräuche waren im übrigen durchaus verschieden.

P. Johanek (Münster) verwies in seiner Zusammenfassung auf das weitgehend uneingelöste Anfangsprogramm von Paravicini zurück, illustrierte es anhand weiterer Beispiele, verarbeitete Anregungen aus den einzelnen Vorträgen und forderte dazu auf, das Besondere des Alltags bei Hofe näher zu bedenken. Luxus und Sparsamkeit gehören zusammen, absoluter Luxus ist hinsichtlich der Waren starr, während relativer auch einmal westfälischen Schinken zu Ehren bringen kann. Bei aller Kontinuität der Hofkritik müsse man sich fragen, ob intensive Phasen, etwa im 15. Jahrhundert, nicht doch Schüben der sozialen und politischen Entwicklung entsprächen. Distanz ist noch nicht Sakralität, Sichtbarkeit noch nicht Nähe: Ludwig XIV. essen zu sehen, war im 17. Jahrhundert eine Touristenattraktion, die zu keinerlei Kontakt führte. Schließlich sei "splendor", jene wesentliche Eigenschaft adliger Existenz, nicht überall darstellbar, sondern verweise auf einen bestimmten Ort als Bühne, eben die Residenz.

Wie stets verließen die Teilnehmer den angenehmen Ort der Tagung mit zwiespältigen Gefühlen: Das große Ziel einer erleuchtenden, durchschlagenden Erkenntnis war nicht erreicht. Und doch hatte sich der Blick seltsam verwandelt. Man wird das Thema von nun an anders betrachten als zuvor.

Werner Paravicini

Dr. Wilhelm Avenarius

Nur wenige Bewohner der Marksburg haben eine solche Popularität erlangt wie Dr. Wilhelm Avenarius. Eigentlich war er dort Bibliothekar. Das klingt nach einem zurückgezogenen, etwas verstaubten und vielleicht auch wunderlichen Dasein. Als Professor Dr. Hans Spiegel den gelehrten Altphilologen und Historiker auf die Marksburg holte, schien diese Karriere auch zunächst vorgezeichnet. Dr. Avenarius hat jedoch mehr daraus gemacht und dies mit schon fast listiger Zielstrebigkeit.

Bald kannte er die Marksburg auf seine Weise, so wie er auf seine Weise durch die Burg führte. Noch vor kurzem wurde dies wie folgt beschrieben: "Vom immerwährenden Gebrauch der Floskeln sind ihm die Pointen nadelspitz geraten, sie treffen unverhofft ins Schwarze und zielen nicht nur auf das alt gewordene Gemäuer" (Hann. Allg. Ztg. 20. 6. 1992).

Mehr als zwei Jahrzehnte war Dr. Avenarius Redaktionssekretär dieser Zeitschrift – eine Arbeit, die er mit einem Eifer durchführte, der manchem als Pedanterie erscheinen mochte, jedoch darin sehr viel mehr war: Vollkommene Identifikation mit der Aufgabe. "Burgen + Schlösser" hat davon nur profitiert!

Viele Teilnehmer von Burgenfahrten kennen seine liebevoll und umsichtig zusammengestellten Materialsammlungen mit Grundrissen, Abbildungen und historischen Informationen. Darüber hinaus ist Dr. Avenarius auch publizistisch hervorgetreten. Seine besondere Liebe galt der Landeskunde. Hier sei nur der vielfältig faktenreiche, 480 Seiten starke Band "Mittelrhein" in der Bibliothek Deutsche Landeskunde (Nürnberg 1974) hervorgehoben.

Besonders ist Dr. Avenarius als "Gespenster-Forscher" bekannt geworden. Nicht um Gespenster im Gruselsinn ging es ihm aber, sondern um Geistererscheinungen. Man muß ihn einmal – wie der Unterzeichner – vor dem flackernden Kaminfeuer auf der Marksburg im Kreise skeptisch kritischer Studenten erlebt haben, ganz in seinem Metier und auf jede Frage engagiert und souverän parierend. Daß ihm Geistererscheinungen nicht etwas bedrohlich Unheimliches waren, er vielmehr darauf bestand, daß sie dem Menschen ungefährlich seien, das spricht für den Menschen Dr. Avenarius.

Anfang dieses Jahres ist Dr. Avenarius in den Ruhestand getreten. Er wird der Deutschen Burgenvereinigung mit kleinen Aufgaben auch weiterhin verbunden bleiben – und sicher seine Zeit für weitere Forschungen auf den ihm so liebgewordenen Gebieten nutzen.

CM

Veröffentlichungen von Wilhelm Avenarius:

Burgen als Geschichtsdenkmäler. In: Geschichte heute. Siebzehn Beiträge zur Bewältigung der Zukunft. Hückeswagen 1981.

Burgen und Schlösser am Rhein von Mainz bis Köln auf alten Postkarten. Zaltbommel (Niederlande) 1983.

Burgenfahrt durch Oberhessen. Burgen und Schlösser in Oberhessen und dem südlichen Kurhessen. Heft 6 der Schriften zur Burgenkunde des deutschen Burgeninstituts auf der Marksburg. Braubach 1970. Rund um die Weiße Frau. Ein Geister-Handbuch. Übersinnliche Erscheinungen im Volksleben, auf Burgen und Schlössern. Sigmaringendorf (2. Auflage) 1987.

Geister und geheimnisvolle Kräfte. Übersinnliche Erscheinungen in Burgen und Schlössern. In: Burgen und Schlösser 1978/I.

Geister und geheimnisvolle Kräfte. Übersinnliche Erscheinungen in rheinischen Burgen und Städten. In: Rheinische Heimatpflege 1980, Heft 2.